7067.
1914. 1533.

Petrarca.

Dramatisches Gedicht

in drei Aufzügen

von

Ludwig Halirsch.

Königl. Bibliothek Berlin

Leipzig, 1823
bei Adolph Klemm.

An die Leser.

Es kann nicht Alles Blume seyn
Und auch nicht Alles Frucht;
Ein Thor, wer schon im Frühlingsschein
Nach reifen Trauben sucht.
Doch wem ein Herz im Herzen schlägt
Und wer auch sonst gesund,
Den freu't das Leben, wo sich's regt,
Ist's auch kein reicher Fund;

Er weiß, die Knospe schlägt einmal
Ihr Augenlied empor,
Und schaut, ein Strahl vom Sonnenstrahl,
Aus ihrer Nacht hervor,
Und ob er sie auch sonst nicht ehrt,
Bleibt Frühlingsbotinn sie,
Und wem die Botschaft etwas werth,
Vergißt die Botinn nie!

Petrarca.

Perſonen.

Hugo von Sade.
Laurá, ſeine Gemahlin.
Petrarca.
Boccaccio.

Der Schauplatz iſt auf Hugo's Villa zu Vaucluſe und in deren Umgebungen.

Erſter Aufzug.

Saal. Morgenbeleuchtung.

Erſter Auftritt.

Laura, allein.

Sei freundlich mir gegrüßt, du ſtiller Morgen,
Der brüderlich die Frühlingsfluren küßt,
Und lächelnd auf die fromme Schweſter Erde
Die Sehnſucht und die Liebe niederträuft! —
War's mir doch lange nicht ſo wohl im Herzen,
Als hier in meiner heitern Einſamkeit,
Wo mir mit Mutterlächeln die Natur
Aus Blum' und Sternen froh entgegen winkt. —
O Leben, wie biſt du ſo ſchön und hold,
Wenn man dich recht nur zu erfaſſen weiß,
Ob's jetzt im Morgenroth, im Abendgold,
Auf bunten Wieſen, auf der Gletſcher Eis,
All' überall entquillt dein reicher Born
Und netzt und labt des Menſchen durſt'ge
Bruſt! —

Auch mir bist hell und üppig du geflossen,
Du reichtest mir die schöne Freudenkette,
Mit der du Erd' und Himmel eng verbindest; —
Hab Dank! Hab Dank!

Pause. Sie blickt stillgenießend in die Morgenröthe hinaus. Inzwischen treten Hugo und Boccaccio ein.

Zweiter Auftritt.

Laura. Hugo. Boccaccio.

Hugo zu Boccaccio.

Hier seht sie, immer noch die nehmliche,
Wie Ihr sie in Neapel kennen lerntet,
Sich selbst und mir und ihrer Welt genug.

laut.

Ich bringe, Laura, einen werthen Freund,
Der Dich und mich gleich freudig überrascht!

Laura,
auf Boccaccio zueilend.

Boccaccio! — Wie unverhofft! — Seid mir
Auf provençalischem Gebiete herzlich
Willkommen, Ritter!

Boccaccio.

Kaum vermag ich Euch
Mit Worten das Vergnügen zu beſchreiben,
Das unſer Wiederſehen mir gewährt,
Denn ſchweigend iſt ein übervolles Herz —
Nehmt dieſes Schweigen für den beſten Gruß!

Laura.

Schon lange war es ein geheimer Wunſch
Von mir, in unſerm Kreiſe Euch zu ſehn,
Mit Euch die ſchönen Tage zu durchgehn,
Die wir im heitern Neapel lebten;

bedeutend.

Man hat Euch dort vermißt! —

im ſchnellen Uebergange.

Doch ſprechet, welch'
Ein freundliches Geſchick führt Euch hierher?

Boccaccio.

Das freundlichſte, die Sehnſucht — nach den Freunden;
Doch wie der Menſch nun iſt mit ſeinem Treiben,
Daß er mit Einem Vieh vollführen will:

Vom Cardinal Colonna bring' ich an
Petrarca Briefe, zu Avignion
Sollt' ich ihn finden — nun ist er bei
Euch,
Und Alles, was mir theuer, treff ich so
Im glücklichsten Verein! Doch sprecht, wo
weilt er —
Vergebens such' ich ihn in Eurer Mitte?

Hugo.

Ich fürchte, Ritter, sehr, daß Ihr den
Freund
Nicht mehr erkennen werdet; wie Ihr ihn
In Euren Briefen mir geschildert, ist
Er nicht mehr, nicht der lebensfrohe Jüngling,
Der zu Neapel Euch verließ mit einem Geist,
So ruhm- und thatendurstig, daß ihm selbst
Der Lorber unsers allverehrten Dankes
Nicht zu genügen schien — ein andrer Geist —
Ein Geist der Sehnsucht und der Wehmuth, hat
Den kühnen Lauf des Genius gehemmt;
Kein Adlerflug ist mehr sein Flügelschlag,
Kein Streben in den lichten Sonnenhimmel:
Er ist ein fruchtlos Flattern — traurig Müh'n!

Er ſondert ſich von uns und Allen ab,
Lebt einſam in der trüben Einſamkeit,
Und hängt dort ſeinen düſtern Träumen nach.
Vor Allem ſcheint ihm eine Grotte werth,
In der die alte Nacht noch Wohnſitz hält.
Aus tauſendjähr'gen Felſen ſtürzt ſich hier
Die Sorgue mit lautem Wellenſchlag herab,
Und gröllt und murrt in ſchäumender Cascade:
Da weilt er immer, wird auch jetzt da weilen!

Laura.

Sieh, wie du unſern Freund verdüſterſt,
Hugo!
Laß uns gerecht ſeyn, Dichter haben Launen,
Und auch die Launen machen uns ſie werth;
Petrarca ſucht die Einſamkeit, weil ſie
Den Muſen angehört, und er den Muſen;
Zwar iſt's nicht ſchön und es gefällt mir nicht,
Daß er darüber ſelbſt die Lieben meidet;
Doch er hat ſeine Art, die ihn beglückt,
Wir haben unſere und ſind zufrieden,
Ein jeder wählt die eig'ne Bahn zum Leben!

Boccaccio.

Was Ihr geſagt, ich kann es nimmer glauben.

Er ist ein frischer lebenskräft'ger Mensch,
Der noch nicht in der Treibhauswärme des
Verzärtelten Gefühls verkrüpelte;
Ein Schwärmer zwar, jedoch wie ich ihn kenne,
Ein lieber Schwärmer, den das hohe Wort,
Die edle That, der kühne Muth begeistert, —
Gesund ist seine Phantasie, gesund
Sein Herz, wie könnt' er plötzlich so erkranken!

Hugo.

Mich soll es freuen, wenn ich mich in ihm
Geirrt: doch dieses stille bange Brüten,
Dieß Weilen in der Abgeschiedenheit,
Dieß wenige Vertrauen auf sich selbst
Und Andere — es kann mir nicht gefallen:
Erst unter Menschen wird der Mensch ein
Mensch,
Dem Dichter ziemt es nicht, die Welt zu meiden,
Er singt für sie, sie sorgt für seine Freuden,
Und nur vereint mit ihr kann er den Kranz,
Den herrlichen, des Ruhmes sich erringen.

Boccaccio.

Wenn ich ihn denke, wie ich ihn gefunden —
Ein kühner Aar, nur in die Sonne schauend,

Ein übervolles Herz, von Wünschen für
Die Zukunft schwellend und erglühend — nein —
Unmöglich Hugo — Ihr habt Euch getäuscht!

Hugo.

Seht ihn und höret ihn, dann urtheilt selbst!

Laura.

Ihr Beide, Du und er, könnt niemals Euch
Verstehen; seine Welt von Morgenröthen
Ist Dir zu hoch, gering scheint ihm die Deine.
Versuch' es einmal, stelle Dich zu ihm
Hinauf auf seine hohe Himmelskanzel,
Die er aus Regenbogen sich erbaut,
Von der er Welt und Menschen sich beschaut:
Du wirst ihn anders und verändert finden.

Boccaccio.

Beneidenswerth muß ich den Freund wohl halten,
Wenn solche Lippen ihn vertheidigen.

Hugo.

Doch, ob sie ihn entschuldigen, das ist
Noch zu entscheiden.

Laura.

Wir verstehn den Dichter,
Weil er auch uns versteht und erkennt;
Er weiß ja alle jene zarten Saiten,
Die unsre Brust durchziehen und zu oft
Nur, von dem rauhen Mann unsanft berührt,
Zerspringen, leise anzustimmen; ihm
Ist es vergönnt, uns zu durchschauen; er
Kann uns entzücken, und er thut es auch,
Und darum eben ist er uns so werth:
Deßwegen laßt mir auch die kleine Freude,
Vor Euren Augen ihn zu reinigen;
Gelingt es nicht, so ist es doch geschehn.

Hugo.

Dem Freund erkläret sich der Freund am
besten,
Vergeb'ne Mühe wär' es, Laura, jetzt
Boccaccio zu überzeugen, er
Wird in Petrarca's Auge blicken und
Darinnen alle seine Zweifel lösen.
Doch Freund, es ist ein frommer Brauch im
Leben,
Daß in des Wiedersehens früher Stunde
Die Herzen wechselweise sich ergießen;

Was man erfahren und erlebt, was die
Erinnerung in ihrem Schatze bietet,
Eröffnet gerne man dem off'nen Freund.
Ihr habt den Tempel bald nach uns verlassen
Und doch noch schöne Zeiten dort verlebt,
Petrarch ist nach uns erst angekommen,
Ihr habet ihn gefunden — theilet sie
Uns mit die Lage, die Euch froh umschwebten
Und gebt uns wieder, was sie Euch gegeben.

Laura.

O sprecht, mein Freund, erzählet uns recht viel,
Er hat hierüber nie sich ausgelassen! —
Das Leben ist so kurz, die Welt so groß
Und heiter jene lichten Augenblicke,
Die wir mit frommen Sternenaugen auf
Uns oder unsre Freunde niederschauten,
Wir fassen sie so gerne wieder auf,
Und keine größre Lust gibt's für den Geist,
Als den verrauschten frohen Augenblick
Durch Wort und That dem Leben anzureih'n!

Boccaccio.

Ihr seht mich stets bereitet, Euren Wünschen

Mit Freuden zu willfahren; auch [illegible]
Kann's wohl kein höheres Vergnügen geben,
Als diesen oder jenen lichten Punkt
In meinem Lebensbilde zu erhaschen;
Dem Herzen thut es wohl, zurückzuschau'n
Auf die zu früh entfloh'nen goldnen Zeiten,
Wir nähren uns vom früh verblühten Glück
Und holen d'raus uns neuen Lebensmuth! —
Ihr wißt es, wie ich nach Neapel kam,
Ein fremder Gast in den geweihten Mauern.
Der König Robert feierte gerade
Der wunderholden Tochter Namensfest.
Die heitern buntgeschmückten Straßen füllte
Ein jubelnd Volk, von tausend frohen Lippen
Ertönte Fianetta's Namen segnend
Und tausend Herzen flogen ihr entgegen,
Als sie nun in der reinsten Schönheit Glanz
Mit ihrem Vater durch die Menge zog,
Ein Meer von Zaubertönen wogte durch
Die blüthenschwangre Luft, und Sang und
Klang
Durchzogen die gekrönte Königsstadt. —
Wie ward mir da so sonderbar zu Muth,
Ein neues Leben schien mir aufgegangen,

Und freier — kühner kos mein junges Blut,
In dieser Welt mit Blüthenschmuck umhangen.

Laura.

O welche holden Bilder weckt Ihr
In dieser Brust, warum sind sie verschwunden!

Boccaccio.

Ich [illegible] vorgestellt, ein Kreis
Von edlen Sängern, schönen Frauenblumen
Umglänzte seinen Thron; ich stand geblendet
Von so viel Herrlichkeit und wagte kaum
[illegible] Sonne dieses Lebens,
Nach dem wohl'nen Robert aufzuschlagen:
Doch bald, ermuthigt durch sein freundlich Wesen,
Schloß ich vertrauungsvoll an ihn mich an,
Und er, der Große, nahm mich liebreich auf;
Er lehrte mich die edlen Männer kennen,
Die unter seinem Schutz den Musen lebten
Und all' ihr mächt'ges Wirken ihm verdankten.
Viel theure Freunde hab' ich da gewonnen,
Auch Euch, mein Hugo, Euch, geliebte Laura,
Mit denen ich so frohe Stunden lebte, —
Wie hart fühlt' ich die Trennung dann von
Euch!

Hugo.

Wir sind nicht minder schwer geschieden: doch
Hat Alle uns das gütige Geschick
Entschädigt, Euer ward Petrarca, und
Im Freund' des Freundes liebten wir den
Freund!

Boccaccio.

Ihr wisset, nahe bei Neapel liegt
Ein stiller Hain von Zitterpappeln, den
Die Musen sich zu ihrem Wohnsitz wählten.
Ein schatt'ger Hain nimmt hier den Wand'rer auf!
Und lispelnd sprechen ihn die Bäume an;
Im räthselhaften Schweigen liegt die Flur,
Die hehre Sphinx scheint ringsum die Natur,
Die Blumen lauschen auf den Laut der Quelle,
Und liederreich klingt jede Silberwelle.
Dort ruht, von Trauerweiden still umhangen,
Virgils, des hohen Sängers, Aschenkrug,
Und liebend hält die Erde den umfangen,
Den sie zu ihrem Stolze einstens trug;
Die Blüthen weinen Thränen auf ihn nieder,
Mit ihnen weinen seine Sangesbrüder! —

Hier ſaß ich öfters, ſüße Träume träumend,
Im Morgenſtrahle und im Abendroth,
Mir war's, als ob des Dichters heil'ger Schatten
Aus ſyrakiſchen Cypreſſenhainen mir
Entgegenflüſterte und geiſtige
Geſtalten, Bilder der Vergangenheit,
Der Römergröße ſchwebten um mich her.
So ſaß ich einſtens auch beim Mondenlicht
In ſtilles Sinnen, Dichten hingegoſſen;
Die Pappeln zitterten im Sternenglanz,
Die Blumen neigten träumend ihre Häupter,
Ein Sproſſer klagte flötend durch den Hain,
Und wiegte ihn zum ſüßen Schlummer ein,
Der Abend kränzte mich mit Blüthenflocken,
Aus weiter Ferne weinten ſtille Glocken,
Und Alles ruhte, Alles wollte ſchlafen;
Nur ich war' wach mit' meinem' wachen
Herzen! —
Da trat urplötzlich aus des Haines Nacht
Ein hoher ſchlanker Jüngling raſch hervor,
Warf knieend ſich am Grabes Hügel nieder,
Und ehrte ſtill den Sänger ew'ger Lieder.
Es war ein wunderholder Anblick, wie
Das bleiche Jünglingsbild vom Mondenſtrahl

Gleich einem Heil'genſcheine mild umgoſſen,
Verſenkt im Meere des Gefühls, hier kniete. —
Man ſagt von einer unſichtbaren Kette,
Die Herz an Herz bei'm erſten Anblick feſſelt,
Und fremde Seelen an einander knüpft, —
Ich glaub' es, weil ich's an mir ſelber fühlte.
Unwiderſtehlich zog es mich an ihn,
Und als er nun die Arme aufwärts hob:
Da trieb ein unaufhaltſam Sehnen
Hinein mich und an ſeine Bruſt —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Petrarca.

Petrarca,

der ſchon während Boccaccio's Erzählung von den Uebrigen unbemerkt hereingetreten, jetzt hervorrufend und ihn umarmend.

— An die er jetzt Dich wieder freudig drückt!

Boccaccio.

Mein Freund!

Petrarca.

So leg' ich denn nach langer

Trennung

An dieſes volle treue Herz das meine,
Verſtanden von dem längſt verſtandenen!
O mein Boccaccio, wirſt du es glauben,
Wie oft, wie heiß ich dich herbei gewünſcht?
Viel iſt inzwiſchen mit mir vorgegangen,
Viel — wohl zu viel für dieſe ſchwache Bruſt!

Boccaccio.

Wie klang das, mein Francesko, ſchwache Bruſt?
Spricht das Petrarca, der mich zu Neapel
Mit einem Buſen, räumig einer Welt,
Mit einem Herzen, friſch und lebenskräftig;
Um Alles aufzufaſſen, was da iſt,
Verließ? — Ich wähnte Dich hier unter frohen
Beglückten Menſchen ſelber froh und glücklich.
Es ſcheint nicht ſo! — Und iſt auch nicht, mein Freund!

Petrarca.

Ein Pulsſchlag tödtet tauſend Menſchenleben,
Warum ſoll nicht ein Jahr das meine tödten?
Die Kraft, den Muth gebiert der Augenblick,
Drum kann ſie auch der Augenblick vernichten!

Wen nennſt Du glücklich? Der's verſucht zu ſeyn?
Dann iſt es Jeder, und doch iſt es Keiner,
Weil's leider nur ſtets beim Verſuchen bleibt;
Der's wirklich iſt? den wirſt Du nirgend finden.
Weil Alle ja es erſt zu werden ſtreben!

Laura.

Und ſagt, wer ſollt' es ſeyn, wenn Ihr's nicht ſeid?
Dem Dichter blüht ja dieſe ſchöne Blüthe
All überall, aus jedem Blumenkelch',
Aus jedem Bächlein weiß er ſie zu holen.
Sie tagt ihm mit der erſten Morgenröthe,
Und jauchzt aus tauſend Kehlen ihm entgegen,
Bis abendliche Gluth sein Haupt umglänzt;
Sie preßt ſelbſt aus der bittern Wermuthspflanze
Dem Baldbefriedigten ein Tröpflein Honig,
Und nimmt mit leichtem Kuß von ſeinem Haupt
Des Kummers allerſchwerſte Bürde!

Petrarca.

Mir
Hat ſie ein einzigmal gelacht und dann
Nicht wieder!

Laura,

Oft erwärmt ein Sonnenſtrahl
Zum neuen Leben die verdorrte Pflanze.

Petrarca.

Doch öfters ſtreut er gift'gen Mehlthau auch
Auf die von Himmelsthränen feuchten Blätter.

Hugo.

Ihr ſeht, Petrarca, wie Boccaccio
In Euch den einſt'gen frohen Freund verkennt;
Wie ihm verſtimmet Euer trüber Ton:
Benehmet ihm, wo möglich, dieſe Zweifel,
Was Eure birgt, vertrauet ſeiner Bruſt
Und gönnet ihm die Freude ſie zu heilen,
Denn das verknüpft getrennte Herzen wieder!
Wir aber, Laura, wollen uns entfernen,
Den Gäſten ſchenkt der Wirth gern freien
Raum
Und nicht in enge Schranken zwängt er ſie,
Frei mag in unſerm Haus ein Jeder ſchalten,
Nach Herzensluſt dem eignen Wunſche lebend,
Und gönnt er uns dafür ein freundlich Wort,
Sind wir befriedigt, und er iſt es auch!

Laura.

Du haſt geſprochen, was ich ſprechen wollte,
So nehmt ihn denn, Boccaccio, den Schwärmer
Und macht, daß er uns wieder angehöre,
Wie er nur jetzt der Einſamkeit gehört;
Erwecket ihn aus ſeinen ſchönen Träumen
Und zeigt ihm, daß die Wirklichkeit auch ſchön,
Daß er auch ſeinen Freunden leben ſoll,
Wenn er ſich ſelbſt und ſie erkennen will, —

leiſer.

Ich dank' ihm gerne Euch vor allen Andern,
Weil ich von Euch auch einen Dank zu fordern.

Vierter Auftritt.

Petrarca. Boccaccio.

Boccaccio,

ergreift Petrarca's beide Hände, und blickt ihn unverwandt an, nach einer Weile läßt er ſie langſam ſinken.

Iſt's möglich, frag' ich mich, iſt's wirklich?
Gott
Wie ſehr, wie ſchmerzlich hab' ich mich getäuſcht!

Petrarca.

Das wundert Dich? Der Menſch, der vielbes
dachte,
Er täuſchet ſich mit jeder Wiederkehr,
In der er der Enttäuſchung nah'te?

Boccaccio.

Nicht dieſen Ton, er ſchneidet mir mein
Herz!
So ſpricht der lebensmüde Menſch verzagt,
Dem in der kalten Bruſt das Elend wohnt,
Nicht eine fromme, gottbegabte Seele!
Mein Freund, mit Dir iſt Großes vorgegangen,
Entdeck' es mir, wenn Du es kannſt und darfſt,
Ich bin der Nehmliche, Du biſt es nicht!
Laß mich ihn ſchmeckzen dieſen böſen Froſt,
Der Dich mit eiſiger Gewalt umfangen;
Sprich! Sprich! Lebendig iſt das Wort,
Und heiler Balſam für den wunden Geiſt!

Petrarca.

Doch öfters auch ein tödtender Verräther!
Laß mir den Schmerz, ich laſſe dir das
Glück!

Boccaccio.

Nein, Freund, das kam aus Deinem Herzen nicht,
So ganz, so sehr bist Du mir nicht verloren,
Den Glauben hab' ich noch und mit ihm Dich!
Wenn Du mir nichts gestehen willst, so schweig',
Dein Schweigen werd' ich, glaub's, zu ehren wissen:
Doch jene arme Hülle wirf hinweg,
In der sich nur der schwache Mensch gefällt,
Zerreiß die Ketten, die den Geist belasten,
Erheb' Dich wieder über Zeit und Raum,
Vollende, was Du kräftig angefangen;
Den Menschen hemmet nichts in seiner Bahn,
Wenn er mit sich den festen Willen trägt,
Er kämpft und ringet mit der Leidenschaft,
Er reißt die träge Sehnsucht aus dem Herzen,
Er schluckt der Thräne bitt're Naß hinab,
Und bleibet sich und seinem Ideal,
Das er zum Zweck des Daseyns stellt, getreu!

Petrarca, rasch.

Bei Gott, ich blieb und bleib' ihm auch getreu!
Doch es zu wissen, das fällt schwer, — zu ringen

Nach dem, für das wir ewig leben, und
Es dennoch niemals — niemals zu erlangen! —
O ſchweig' mit Deinem Ideal, es iſt
Ein Traum, der uns zum Wahnſinn bringt, weil wir
Für ihn all' unſre Kräfte opfern, ohne
Daß er uns je beglücket, als im Schlaf!

Boccaccio.

Und das Bewußtſeyn Deines Strebens, das
Belohnende, nennſt Du's auch einen Traum?
Du ſprichſt die Sprache der Verzweiflung, die
Des Lebens höchſtes Gut mit Füßen tritt! —
Was iſt der Sterbliche ohn' Ideal? —
O glaube mir, mein Freund, hat je ein ſolches
In ſtiller Weiheſtund' Dir vorgeſchwebt,
Beim erſten Blick erfaſſet und empfunden,
Und blieb's in jedem Sturm und Drang des Schickſals
Recht feſt in Deinem Innern eingeprägt,
So kann es keine Zeit und Macht Dir rauben.
Der Maler bildet ſich mit lichten Farben,
Was er in ſtillem Herzen hegt und pflegt;
Der Muſiker naht kühn auf Feurigen

Der Melodei, ſich ſeinem Ideal;
Der Dichter aber ſchaut mit ſtiller Luſt
Das Urbild des Erhabenen und ſingt,
Und was er ſah, das wird zum hohen Lied —
Und jedem wird's und jeder hat's errungen,
In deſſen Herz ein Sonnenblick gedrungen,
Wenn keine Leidenſchaft ſein Streben trübt,
Wenn er im Höchſten nur das Höchſte liebt!

Petrarca, ergriffen.

Auch ich hab' einmal ſo geträumt — o Gott,
Wie täuſcht' ich mich! —
In's Leben ging ich aus,
Dort glaubte ich zu finden, was ich ſuchte,
Was dämmernd mir vor feuchten Augen ſchwebte,
Und was ich nicht mit Worten geben konnte;
Ich fand — doch nur um wieder zu verlieren!
Da haſt Du, was mich ſo zu Boden ſchlägt,
Was alle Kraft und Luſt in mir verzehrt!

Boccaccio, ſtark.

In eig'nem Buſen ſuche das Verlorne,
Und wende in Dich ſelbſt den Blick zurück;
Nicht Außen wohnt, im Innern ruht das Glück!

Petrarca,
nach einer Pauſe.

Du haſt mich tief erſchüttert und gerührt,
Boccaccio, ich will es Dir geſteh'n;
Ich habe Dich verkannt, Du warſt ſo kalt,
So wortarm bei dem reichen Wiederſeh'n!
Kein Freund erſchienſt Du mir — ein finſt'rer Tadler,
Den ich nicht lieben konnte, ſcheuen mußte:
Da ſchloß mein offnes Herz gewaltſam ſich,
Und dunkle Zweifel ſtiegen in mir auf.
Jetzt iſt's mir klar, wir täuſchten Beide uns,
Ich bin nicht der, für den Du mich gehalten,
Verſtimmt iſt zwar das Saitenſpiel der Seele,
Doch gibt's den alten Klang dem tücht'gern Meiſter.

Boccaccio.

Ich will ihn hören dieſen alten Klang,
Und Dir verkünden, ob er auch der rechte! —
Sieh dieſes Schreiben, vom Colonna — es
Beruft Dich an den Hof des Kaiſer Karls,
Zu Männern, unter die auch Du gehörſt,
Wirſt Du ihm folgen? —

Petrarca,
nachdem er es gelesen, entschlossen.

Nein!

Boccaccio.

O weh,
Das klang nicht wie der mächt'ge Hymnenschall,
Der einst bei solcher Nachricht Deinen Geist
Durchdröhnet hätte und durchdröhnen mußte!

Petrarca.

Ich habe Gründe, Freund?

Boccaccio.

Doch wichtige?

Petrarca.

Also das? — Ja dann — dann freilich,
Ich liebe!

Boccaccio, betroffen.

Stets war mir bang vor jenem Augenblick,
Wo dirses heiße Herz, von Liebesflammen
Getroffen, unaufhaltsam sich und Andre
Zugleich mit in's Verderben reißen würde:
Doch sprich —

Petrarca.

Vermag ichs? doch es ſei — Du ſollſt
Die ganze Größe meiner Leiden wiſſen,
Erfahren ſollſt Du, was ich ſelbſt mir kaum
Geſtehe, ſchwach ſollſt Du mich nennen, doch
Nicht böſe, merk' es wohl, ich bitte Dich,
Merk' das recht wohl und dann magſt Du
entſcheiden!
Die ſchönen Tage in Neapel ſchwanden,
Der Papſt berief mich nach Avignion,
Und eine herbe Stunde gab's für uns;
Doch nun, wir's Troſt gegeben an den Ort,
Der einſt den frohen Knaben ſah, zu kommen!
Hier wollt' ich recht in die Vergangenheit
Der ſchönen Jugendjahre mich verſenken,
Nicht ahnend, was die Gegenwart bereitet!
Ein friſcher lebensreicher Morgen ſtrahlte,
Als ich mit tiefbewegter Seele wieder
Die alte Stadt, die gottgeweihte, ſah;
Den Wand'rer grüßte treulich jeder Baum,
Eine Zeuge ſeiner gold'nen Kinderträume,
Und jedes Haus ſah ihn heimathlich an,
Wie einen lieben, wohlbekannten Freund.
Mein erſter Gang war nach der Clarenkirche,

Wo ich, o frohe Zeit! — als Schüler oft
Andächtigen Gemüth's das Gloria
Aus voller Brust und vollem Herzen sang!
Es strömte eine fromme Schaar hinein —
Ich mit, als ging es zu der lieben Mutter.
Im fernsten, dunkeln Theil der Kirche steht
Ein Altar mit der reinen Gottes Mutter.
Als Knabe schon verweilte ich recht oft
Und gerne hier, es war mir stets, als ob
Die himmlische Madonna freundlich mir
Entgegen lächelte — ein süßer Schauer
Bemächtigte sich meiner dann, mir schien,
Es müsse aus den lichten Augensternen
Noch recht Erfreuliches mir einst erblühn,
Und was die Kinderseele still begehrte,
Vertraute ich der Heiligen stets an.
Auch jetzt trieb eine heimliche Gewalt
Mich hin zu ihren Füßen, und es war
Mir ein erfreulicher Gedanke, daß
Der Mann mit gleichem Sinn hier kniee, wie
Der Knabe einst in seinem frommen Glauben.
Da störte plötzlich mich in meinem Dichten
Ein Rauschen, wie von seidenen Gewändern,
Fast willenlos wend' ich den Blick und — o!

Mein Freund, hier ſchweigt unwillig jede Sprache,
Weil ſie für dieſen Augenblick kein Wort!
Dicht neben mir ruht betend hingegoſſen
Ein Weib, wie die lebend'ge Kunſt, ſo ſchön;
Ihr Aug' — ein Strahl, vom Himmel ausgegoſſen;
Ihr Leib — ein Bild, ihr Antlitz ein Gedicht;
Halb kniete ſie, und hob ſich halb empor,
Bei Menſchen halb, und halb im Engelchor;
So hebt die Lilie durch Morgengluth
Das helle Antlitz zu den hellen Sonnen,
So ſtrahlt die Perle aus der Silberfluth
Ein Diamant im diamantnen Bronnen; —
Mich traf ihr lichtes Aug', ein Sternenblick
In meines Lebens glanzentblößte Nacht,
Der ewig ſie durchflimmern wird; ihr Odem
Umwehte mich wie ſtilles Liebesſäuſeln,
Ihr Schleier barg und lüftete den Himmel:
Da ſchwor ich zu der heiligen Madonna,
Ich ſchwor es zu dem gold'nen Frühlingsſteg
Dem Engelsbilde ewig treu zu dienen
Und mit der reinſten Minne ſie zu minnen!

Pause.

Boccaccio, wir sollten niemals schwören,
Ein Schwur reicht der Unendlichkeit die Hand,
Und wir, wir reichen sie der Gegenwart! —
Wohl sollt' ich meine Huldinn wiederseh'n,
Doch hör' es — faß es und bewahr' es wohl
Vergraben in dem Grabe Deiner Gruft:

mit gedämpfter Stimme.

Sie, die ich mehr als dieses Leben liebe —
Sie ist schon eines Andern Weib, ist, — —
Laura!

Boccaccio,

Gerechter!

Petrarca.

Staunest Du — erschrickst Du,
Freund?
Beglückt, wer staunen und erschrecken kann!
Ich konnt' es nicht, dazu versagten mir
Die Sinne, wie ich plötzlich all mein Hoffen,
Mein Sehnen und mein Lieben schwinden sah,
Gleich einem goldenen Johannistraum,
Der schüchtern weicht dem neuen Sorgen-
Morgen;

Doch laß mich ſchweigen lieber — dieſen Schmerz,
Den allerherbſten, tödtlichſten vermagſt
Du nicht zu faſſen! — Daß mir's nicht ahnete!

Boccaccio.

Daß ich ſo ganz, ſo ganz erblindet war!
Daß ich den Brief, den unheilvollen, ſchrieb,
Und Dich in dieſe Schlingen noch gelockt,
Wo Du verderben mußt, verderblich wirſt!
Weh mir! weh Dir! haſt du denn nicht bedacht! —

Petrarca.

Bedacht? — des klugen — überklugen Wortes!
Was ſoll ich denn bedenken? daß ſie nie
Die meine werden kann? Das weiß ich ja
Und eben darum ſcheu' ich mir's zu denken!
Daß es die Pflicht erheiſche, mich zu trennen?
Ich werd', ich kann, ich will, ich darf es nicht,
Die Sonnenblume wendet ewig ſich zum Licht,
Und ſtirbt, wenn ſie es nicht mehr leuchten ſieht!

Boccaccio.

Sie weiß um Deine Gluth? — Entgegnet sie? —

Petrarca.

O wär' es so! — Doch nein, nur so ist's recht —
Mein Freund, ich weiß nicht, was ich wünschen soll —
Denn jeder Wunsch verbürgt mir gleichen Schmerz; —
Wie eine Heilige verehr' ich sie,
Wenn sie in ihrer Hoheit vor mir steht,
Und bliebe sie, wie eine Irdische,
Wenn fern von ihr ich stillen Träumen lebe.
Nichts weiß, nichts ahnt ihr kindliches Gemüth
Von meinen Liebeswünschen, Liebessehnen;
Selbst ohne Leidenschaft, kennt sie auch keine,
Und selber rein, wähnt sie die Welt auch rein!

Boccaccio.

Mein Freund, ich finde eine tiefe Wunde
In Deiner Brust, die schwer zu heilen ist,
Weil sie geäthet ein gefährlich Gift;
Nicht tadeln will ich Dich, denn das

Geſchehene wird ſo nicht ungeſchehn;
Nicht fragen will ich Dich, was Du bezweckſt,
Warum Du weilſt, wo Du entfliehen ſollſt,
Warum Du zögerſt, wo nur Handeln hilft:
Denn keinen Grund kennt ein entbranntes
Herz,
Und regellos folgt es der Leidenſchaft,
Ein unbeholfnes, leitungsloſes Kind.
Auch will ich Dir mein eignes Beiſpiel nicht
Vor Augen ſtellen, und den Troſt, den bittern,
Genoſſen Deines Leids zu haben, geben,
Der einen Mann im Schmerz zu Zeiten ſtärkt.
Denn allzuſehr biſt Du jetzt aufgeregt,
Um dem Verſtand ein freies Wort zu gönnen;
Doch mahn' ich Dich an Deine einſt'ge Kraft,
An Deine Pflicht und Würde mahn' ich Dich,
Frag ſie um Rath, ſie werden Antwort geben,
Und hörſt Du ſie und biſt Du einig mit
Dir ſelbſt, ſo künd' es offen Deinem Freund;
Was ſeine Bruſt noch ſorgſam jetzt verſchließt,
Weil's tödtlich wäre für den tödtlich Kranken,
Er wird Dir's ohne Hehl und redlich ſagen;
Und wohl uns Beiden, wenn's Dich überzeugt!

Fünfter Auftritt.

Petrarca,
allein, nach einer Pause.

War das dein Freund — dein Bruder, der gelobt,
In Leid und Freud' ein treuer Wächter dir
Zur Seite fest und unerschütterlich
Zu stehen? —
Weh dort geht er hin, so kalt,
So regungslos, als wäre meine Gluth
Nur Frost, an dem das warme Herz vereiset! —
Das also auch noch zu der Schmerzensmasse?
War sie nicht groß genug? — Auch das noch?
— Nun
Fahr wohl, du letzter Trost — du letzter Traum,
Du schwindest hin wie Alles — Alles, was
Mein rascher Geist in heil'gen Stunden träumte! —
Ist's nicht, als ob ein böser Dämon sich
Seit meiner Jugend an dieß Herz geklammert? —
Als ich, von einem innern Drang getrieben,
Mich in den Arm der treuen Mutter warf:

Da trat ein ſtrenger Vater vor mich hin,
Zu hemmen meines Geiſtes raſchen Flug,
Um mich in ſeine arme Welt zu ziehn.
Die Dichtung nannt' er falſchen Sinnentrug,
Und, was aus ihr hervorquillt, eitel Spiel,
Und was die Schönheit Köſtliches beſchert,
Ein Stäubchen ſeines Gold's war mehr ihm
werth.
Gewaltig ringend gegen das Geſchick
Stand ich, ein Sieger, endlich nah' am Ziel',
Und wagt' es bang das ſchöne Land zu ſchauen,
Das nur der Dichter kennt und ſein Vertrauen',
Ein Blüthenhain, von Morgenroth durchzogen,
Wo jeder Baum und jede Blume ſingt,
Ein Feenreich, mit Licht und Duft durchwoben,
In dem's von tauſend Aeolsharfen klingt;
D'raus ſchwebte mir ein Engelsbild entgegen,
Das Leben meines Lebens ſchien es mir;
Ein Jüngling kam daraus hervorgeſchritten,
Zu finden wähnt' ich meine Kraft in ſeiner;
Sehnſüchtig ſtreckte ich die Arme aus,
Und an die trunk'ne Bruſt wollt' ich ſie drücken:
Da fuhr ein kalter Nachtſturm über uns,
Und einſam ſtand ich in der Einſamkeit,

Und ſah nur mich und hörte nur mein Weinen,
Das wie ein Nachhall einſt'ger Freuden klang! —

Pauſe.

Was ihn ſo ſehr verändert haben mag? —
Ich weiß es nicht — ich kann — ich will's
nicht wiſſen! —
Und doch — ſein eig'nes Beiſpiel ſoll mich
tröſten? —
Klang das nicht ſo, als fühlt' er gleichen
Schmerz? —
Warum entdeckt' er ſich mir nicht? — Viel-
leicht —
Er ſprach ja zu Neapel viel von einer
Geheimen Liebe, die dem Freunde ſelbſt
Verborgen bleiben müſſe — wär' es das? —
Doch halt — warum weilt' er denn nicht im
Schooß
Des Glückes — warum zog er fort — hie-
her? —
Hieher!?
Welch ein Gedanke, Unglückſeliger,
Beginnt in dir da aufzudämmern — ſchwarz
Und ſchrecklich wie die Sünde ſelbſt! — —
Unmöglich! —

Haſt du denn allen Glauben ſchon verloren,
Er ſelbſt — er ſelbſt — dein Freund —
— Und iſt er denn
Dein Freund? — Hinweg du todtes Wort,
hinweg,
Du Sylbenlaut, der eigennützig klingt,
Und auf den Weltgott, auf das Ich verweiſt —
Ich will dich nicht mehr hören, nicht mehr
kennen! —

bitter.

Das alſo ſchließt er ſorgſam in der Bruſt,
Weil's tödtlich wäre für den tödtlich Kranken —
Du Schlauer, wie du deine Leute kennſt! —
Entfernen will er mich — fruchtloſes Stre-
ben! —

Pauſe.

Wenn du dich aber dennoch irrteſt — wenn! —
Doch war's nicht ſie, von der er ſtets erzählte?
Nannt' er nicht ſie, wenn er die Beſte nannte?
Nannt' er nicht ſie, wenn er die Schönſte
meinte? —
Und ſie — ſie ſelbſt, die reine Laura, könnte? —
Es iſt nicht, nein! du trügſt, du täuſcheſt
dich! —

Was aber hätte ſie für einen Dank
Von ihm zu fordern? — Und ſo ſtill, ſo heim-
lich! —
Wie ſanft, wie ſchmeichelnd war ihr Wort und
Blick —
So ſpricht die Neigung, ſo nur das Vertrauen,
Und mir — mir ward kein einzig Wort ver-
gönnt! —
O weh, daß ich auch ſie verklagen muß,
Die ich ſo gern, ſo gern, entſchuld'gen
möchte! —
Es öffnet ſich ein Labyrinth vor mir,
Das mich mit ſeinen Schlangenarmen hält
Und enger mich, und enger ſtets umwindet —
Gebt Ueberzeugung mir, nur, Ueberzeugung.
Ich will und ich verlange ja nichts mehr
Als Licht, nur Licht in dieſer Nacht der
Zweifel!

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Laura, Boccaccio.

Laura.

Ihr habt es nicht erfüllt, Boccaccio,
Was wir von Euch und Eurer Freundſchaft
hofften. —
Kein Friedensengel war ihm Eure Ankunft;
Kein Hoffnungsſtern der helle Aug' des Freundes.
Nur tiefer hat er ſich noch in ſich ſelbſt
Zurückgezogen, und verſchloß'ner iſt
Sein Wort und ſeine That.

Boccaccio.

Verzeihe es mir,
Wenn ich nicht Eurem ſchönen Wunſch genügte,
Und wälzet nicht die Schuld auf einen Mann,
Der redlich that, was er zu leiſten hatte.

Laura.

Ich kann ihn nicht begreifen und das ſchmerzt.
Schmerzt um ſo mehr, je höher ich ihn achte,

Je heißer ich das Räthsel ſeines Lebens
In ſchöne Harmonie zu löſen wünſche!
Es gibt ſo wenig edle Menſchenherzen,
Die Wenigen, ſie ſollten ſich verſteh'n.
Vereinzelt geht im großen Strom der Welt
Ein jedes unter, und nur Gleichem zugeſellt,
Vermag es, ſich in ſchönem Glanz zu zeigen;
Der Perle gleich, die auf dem Meeresgrund
Im dunkeln Schooß der Muſchel ruht; es holt
Ein kühner Taucher ſie hervor an's Licht,
Und emſig reiht er ſie zu ihren Schweſtern,
Und Strahl paart ſich an Strahl und leuchtet hell
Und freudigglänzend jedem Blick entgegen. —
Wie oftmals hat ich ihn, mir einen Blick
In ſeinen kranken Buſen zu vergönnen,
Denn Wunden heilen iſt ja unſre Pflicht,
Indeß der Mann ſie ſchlägt, und daran blutet;
Es ſcheint auf ſeinen Geiſt ein lindes Wort
Nur herb' zu wirken, krankhaft zieht er ſich
In ſeine dunkle Grotte dann zurück:
So war's mit mir, ſo war es auch mit Euch!

Boccaccio.

Er leidet viel, und hat ſchon viel gelitten,
Laßt, Laura, uns nachſichtig ſeyn mit ihm!
Das Menſchenherz, vor allen das des Jünglings
Bedarf der Probe und der Reinigung,
Wie die Natur, ſchläft es den Frühlingsſchlaf
Und allzu frühes Wecken iſt ihm ſchädlich:
Doch wacht es auf, ſo glüht's in alter Kraft!
Sein Weilen in Vaucluſe bedünket mich,
Die trübe Puppenzeit der kranken Raupe,
In ſeinen Schmerz hat er ſich eingeſponnen,
Und nähret ſich und zehrt von ſeinem Schmerz,
Bis er, ein ſchöner Schmetterling, heraus
Sich kräftig windet und der frohen Welt
Mit frohem Flügelſchlag entgegen eilt!

Laura.

Und dieſer Schmerz, er muß wohl groß, muß tief,
Gewaltig ſeyn?

Boccaccio.

Ihr werdet, edle Frau,
Mir's nicht verargen, wenn ich ihn verſchweige;

Die Pflicht, die Freundschaft, fordert's so von mir,
Zu dem — nicht sehr erfreulich ist's für uns,
Zu wissen, was ein Andrer trägt und leidet,
Wenn wir nicht rathen und nicht helfen können!

Laura.

Boccaccio, je länger ich Euch höre,
Um desto mehr muß ich Euch auch bewundern.
Das ist nicht mehr der schwärmerische Jüngling,
Der mir sein heißes Lieben einst vertraut,
Es ist der Mann, der viel erfahrene,
Der mit sich selber feste Rechnung schloß,
Und nun die Welt als seine Heimath sieht,
Und sich in's Leben bald gefunden hat,
In das so Viele nie sich finden können.
Es scheint, als habet Ihr Euch ganz vergessen,
Als sei sie ausgebrannt, die stille Gluth,
Die einstens Euch so zu verzehren drohte,
Wie unseren Petrarc sein stiller Schmerz —
Entsagtet Ihr so früh dem schönen Wahn?

Boccaccio.

O glaubt nicht, theure Freundinn, daß dieß Herz

Vergeſſen könne, was ſich nie vergißt!
Wahr iſt es, ruhiger bin ich geworden,
Weil ich geſieget im Entſagungskampf:
Doch leb' ich noch in der Erinnerung,
Und ſie begleitet ſie mich durch das Leben.
Es blühte mir ein Kranz von lichten Tagen,
Warum ſollt' ich die trüben nicht vertragen?
Die wahre Würde zeigt ſich nur darin,
Daß man in Leid und Freud' das Herz bewahrt.
Ich ſchied von ihr, weil ſie es ſo gewollt,
Und ehre ſie darum noch inniger.
Mein Lieben war ja nicht von dieſer Welt,
Mein Hoffen war kein äußrer Sinnendrang,
Ob wir getrennt, ob wir vereinigt ſind,
Ob mich der Nord mit eiſ'gem Arm umklammert,
Ob ſie der Süd in Frühlingsträume wiegt,
Hier oder Dort, wir werden nimmer ſcheiden!

Laura.

Ich find' Euch, wie ich Euch zu finden wünſche,
Und wie es Fiametta von Euch hofft:
Auch ſie hat ſtill und liebend ſich beſchieden,

Ihr Wünschen einer andern Welt vertraut,
Und über jede Schmerzen sich erhoben.
Sie lebt im Glücke der Vergangenheit,
Das mir aus jedem ihrer Briefe blüht,
Und nur bisweilen weinen leise Klagen
Aus den geliebten Zügen mir entgegen.

Boccaccio.

Das wußt' ich ja, daß sie noch meiner denkt,
Und nie den treuen Freund vergessen wird.
Kalt ist die Sehnsucht, todt sind Liebesseufzer —
Ein treues Herz lebt fort im treuen Herzen! —
O edle Frau, was dank' ich Euch doch Alles!
Still pflegtet Ihr einst meine junge Liebe,
Und jetzt gebt Ihr der sonnenlosen Liebe! —
Wißt Ihr es noch, wie ich, ein Schüchterner,
Das schüchterne Geheimniß Euch vertraut,
Das Eure scharfen Blicke längst durchschaut?
Ihr gabt mir Trost, Ihr gabt mir Muth
und Leben,
Ihr schloßt der Freundinn stilles Herz mir auf,
Und was ich niemals mir zu denken wagte,
Zur schönen Wirklichkeit sah ich's erblühn.
O welche frohe Zeiten waren das!

Den reichen Gottesgarten um Neapel
Durchzog ich mit der Freundinn und Geliebten,
Die Laute in der Hand, das Lied im Herzen;
Was Kunst, was Wissenschaft uns Großes bieten,
Bewunderten und übten wir vereint.
Ein jeder Tag gab neue Freuden mir,
Und jede Stunde neue Lust; der Morgen
Sah meine Lieb', der Abend hörte sie.
Wenn wir am grünen Meeresufer standen
Und ich den Arm um Fiametten schlang: —
Die Sterne blickten lächelnd auf uns nieder,
Die Wogen sangen ihre Räthsellieder,
Und durch die heitre Sommernacht erglänzten
Die Flammen des Vesuvs, wie feurige
Guirlanden meinen Wonnetraum erhellend!
Zwar ist der wohl auf immerhin verschwunden,
Doch ewig — ewig wird er in mir leben!

Laura.

Damals begann auch meine Morgenröthe,
Die nun zum Sonnentag sich aufgelöst,
Der hell und rein auf diesem Herzen ruht.
In Eurer Liebe strahlte mir die meine,

Und von dem Glück, das mir zu Theil ge-
worden,
Sah ich vergnügt die Freunde auch genießen!
Der edle Sade warb um dieses Herz,
Sein Anblick rief die stille Jugendzeit,
Und die Erinnerung an Avignon
Recht lebhaft in mir auf; wir kannten uns;
Sein Vater und der meine waren Freunde;
Wir dachten uns zurück in jene Stunden,
Wo mit dem Kind der sanfte Knabe spielte,
Nicht nach der Sitte seines Gleichen, es
Verachtend, und darum sein Liebling auch;
Wo wir am Sarge meines Vaters standen,
Und ich, die Aelternlose, weinend bat,
Er möchte doch nicht allzu lange schlafen;
Wo dann mein Oheim aus Neapel kam,
Mich abzuholen, und wir Abschied nahmen,
Und ich die Arme um den Freundlichen
Geschlungen, mich von ihm nicht trennen
wollte. —
Manch' liebes Bild erwachte da in uns,
Einmüthig reichten wir uns still die Hände
Und hatten uns erkannt und liebten uns —
Und lieben uns, wie damals, auch noch jetzt!

Boccaccio.

Wohl Euch, geliebte Freundinn, Ihr seid glücklich!
Und Ihr verdient es auch, denn Ihr seid gut!
Es ist so herzerhebend, wenn man sieht,
Daß sich der Edelmuth hienieden schon
Belohnt; wir tragen es dann gerne, wenn
Ein trübes Wölkchen unsern Freudenhimmel
Umzieht, und denken: es geht bald vorüber!
Das war mein steter Trost und ist's auch noch;
Beglückt bin ich und mit mir selbst zufrieden,
Weil sich die alte Kraft in mir noch regt,
Und weil ich sie gebrauchen kann und will.
Manch' schöne Schöpfung quoll aus ihr hervor,
Und manche soll, will's Gott, noch künftig quellen,
Für sie und meine Freunde und für mich,
Und, wie mir's ahnt, auch für die späte Welt.
Die günst'ge Muse hat uns ja verliehn,
Daß unser Lied ertönt in allen Reichen,
Wenn schon des Malers lichte Farben bleichen,
Ist, was der Sänger schuf, stets jung und frisch,

Und das Geheimniß seiner schönsten Stunden
Vernimmt als holdes Räthsel noch der Enkel:
Darin nur finde ich Beruhigung;
Es mag ein Wahn seyn, — doch er ist mir
. . . . . werth!

Laura.

Nennt keinen Wahn, was Eure höchste Würde,
Und übet treu den herrlichsten Beruf,
Der Euch vor Tausenden geworden ist! —
Mein Freund, ich fand Euch würdig des
Geschenks,
Das Fiametta Euch bestimmet hat;
Empfangt es, wie es Euch gegeben wird,
Als Angedenken froh verrauschter Stunden.

Sie zieht eine goldene Kette mit Fiametten's Porträt aus dem Busen.

Boccaccio.

Sie ist es! — Laura, welche Ueberraschung!
So seh' ich Dich denn wieder — seh' Dich wieder,
Und kann das unverhoffte Glück nicht denken!
Du freundliches, Du stolzes Bild, so lachtest
Du mir zum ersten Mal entgegen — so
Hat Dich mein Herz gefaßt und faßt Dich ewig!

O dieſe lichten Augen ſollen mich
Begeiſtern, wenn ich neue Lieder ſinne;
Zuflüſtern ſollen mir die ſüßen Lippen,
Was ich dann laut und offen künden werde. —
Aus Deiner Freundinn Hand will ich dich knieend
Empfangen — knieend will ich es ihr danken,
Daß ſie des Herzens ſtillen Wunſch errathen!

Er läßt ſich auf ein Knie nieder.

Laura,

ihm die Kette umhängend.

Nehmt ſie, und möge ſie Euch treu begleiten,
Ein frommes Amulet im Lebenſturm.
Euch liebt ſie und Euch wird ſie ewig lieben,
Wenn ſie Euch nie auch zugehören darf:
Das denkt, ſo oft Ihr dieſe Züge ſchaut!

Zweiter Auftritt.

Petrarca. Die Vorigen.

Petrarca,

der bei Laura's letzten Worten eingetreten, und bei deſſen Eintritt Boccaccio aufgeſprungen, blaß bewegt.

Haſt du nun Ueberzeugung, armes Herz?
Sei ruhig, denn ich kenne deinen Rächer!

Laura,

auf ihn zueilend.

Da ist er ja! — schon wieder ernst und trübe? —
Klärt denn dieß Antlitz nicht ein Mal der Freund,
Der hrißerschnte, auf?

Petrarca, bitter.

Das fragt Ihr jetzt? —
Und hier? — Und mich? — Wie klang die süße Rede?
„Euch liebt sie und Euch wird sie ewig lieben,
„Wenn sie Euch nie auch zugehören darf!“ —
War es nicht so? — O Gott, kann ich's vertragen!

Laura, zurücktretend.

Petrarca, ich erkenne Euch nicht mehr!

Petrarca,

in ihrem Anschaun verloren.

So ist denn alle — alle Hoffnung hin,

Iſt jedes Freudenlicht in Nacht verloſchen?
Noch immer wagt' ich's in's Geheim zu denken,
Was ich bis jetzt mir laut zu ſagen ſcheute,
Und dieſes Denken war mein höchſter Troſt,
Mein Lied, mein Lorberkranz, mein Erdenruhm!
Und jetzt — und jetzt — doch ich vergeſſe ganz —
Boccaccio —

er zieht ihn auf die Seite.

Du weißt, wie Du mich täuſchteſt,
Gott mag es Dir verzeih'n, ich kann es nicht,
Folg' mir, folg' wenn Du nicht ſo arm an Muth,
Als Treue biſt, folg' mir — hinab — zum Tod!

Boccaccio.

Halt ein, Unglücklicher, wohin führt Dich
Die raſende, die blinde Leidenſchaft!
Du biſt verloren, denn verloren gibſt
Du, was den Menſchen würdigt und erhebt,
Hör' mich —

Petrarca.

Ich will nicht — ich bin
überzeugt!
Zieh' und vertheid'ge Dich, Erbärmlicher!

er dringt auf ihn ein.

Laura,
mit edlem Anstand zwischen sie tretend.

Seid Ihr ein Ritter? Ehrt Ihr so die Frauen?
Ich will nicht wissen, was Euch so bewegt,
Denn unser Ruf ist eine zarte Blume,
Die unter jeglicher Berührung welkt;
Nur ahnen darf ich es, doch nimmer glauben!
Ich will Euch an das Schlechte nicht mahnen,
Das Ihr so eben schwer an mir verletzt,
Nicht an den Ort, wo Ihr Euch jetzt befindet,
Denn Euch und Ihn scheint Ihr nicht mehr zu
kennen,
Doch Eines will und muß ich Euch erklären,
So hart verletzend es für mich auch ist:
Boccaccio liebt die Prinzessinn von
Neapel; Robert billiget es nicht
Und Euer Freund sah sich zur Flucht genöthigt;
Ich bin und war die Freundinn Fiametten,

Ihr Bild hat er aus meiner Hand empfangen,
Als Ihr ihn knieend angetroffen!

Sie will fort.

Petrarca,

hält ſie auf und ſinkt zu ihren Füßen.

Laura!
Iſt's möglich, iſt es wahr — Du rein, Du
ſchuldlos,
Wie Du im Gotteshauſe mir erſchienſt,
Ein Bild von meinen Träumen, meinen
Wünſchen!
Hinweg, du todtes Schweigen, quellt hervor
Ihr Worte, denn gebrochen iſt die Bahn!
Dich liebt' ich längſt, Dich will und muß ich
lieben,
Was ich gedacht, gefühlt, gehofft, warſt Du,
Was ich gelitten und geſtritten, das
Galt Dir — o wende nicht das Antlitz weg, —
Mein biſt Du durch mein Leiden und mein
Sehnen, —
Im heißen Kampfe hab' ich Dich errungen,
Und nichts, und nichts, und nichts ſoll Dich
mir rauben!

Laura.

Ihr häuft, Petrarca, Schuld auf Schuld,
und ich
Erlaß' Euch gern die Kränkung sie zu nennen!
Glaubt mir, der Augenblick wird kommen, wo
Ihr schamvoll das Geschehene bereut!
Unedel habt Ihr Euch betragen, habt
Jedwede Sitte überschritten, ich
Vergeß' es, weil ich es vergessen muß,
Weil ich Euch besser kenne, als Ihr selbst!
Nicht länger ziemt es mir, Euch anzuhören,
Lebt wohl! Was Ihr verschuldet, das bedenkt!

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Petrarca. Boccaccio.

Petrarca,
ihr nachstürzend und von Boccaccio aufgehalten.

Laura! — Ein Wort, ein einzig Wort nur noch,
O Gott, sie hört mich nicht, ich bin verloren!

Boccaccio.

Erbarmungswerther! Fasse Dich, noch bleibt
Ein Freund Dir übrig, der es redlich meint.

Petrarca.

Sie iſt beleidigt, tief beleidiget!
Weh' mir, werd' ich ſie je verſöhnen können!
An dieſer Heil'gen wollt' ich ſündhaft zweifeln,
Beflecken wollt' ich ſie mit meinen Makeln,
Zu mir erniedrigen in meinen Staub,
O Gott, ich fühl's, ſie wird, ſie muß mich haſſen!

Boccaccio.

Wie Du jetzt vor mir ſtehſt, Unglücklicher,
Ein leckter Kahn im weiten Lebensmeer,
Von jeder Woge hin und her geriſſen,
Und jedem Sturm ein hoch willkommnes Spiel!
Was frommte Dir Dein trübes Thun und Dichten?
Dich ſelbſt und Andre haſt Du ſchwer verletzt,
Ein edles Weib gekränkt, den Wirth beleidigt,
Den Glauben an den Freund dahin gegeben,
Und Alles das, weil Du dem Augenblick
Mehr als dem beſſeren Gefühle trauteſt!

Petrarca.

Schweig, kalter Grübler, Du verſtehſt mich nie!

Was ich gethan, das hast Du stets mißbilligt,
Und jede Freude hast Du mir vergällt!
Nie warst Du mir ein Freund, nie hast Du mich
Geliebt, wie ich Dich einstens lieben konnte!
Mein übervolles Herz, es lag dir offen,
Verschlossen war das Deine und ist's noch!
Mag seyn, daß ich Dir vorhin Unrecht that,
Jetzt aber weiß ich, thu' ich es Dir nicht!
Verderblich tratest Du in meine Welt,
Und wo Du reden solltest, schwiegst Du kalt; —
Da hast Du nun die Früchte dieses Schweigens,
Du kluger, Du bedachter Weltmann Du,
Vernichtet ist mein Glück und meine Ruhe,
Vernichtet meine Seligkeit, mein Frieden,
Verstoßen hat sie mich um Deinetwillen,
So wälz' ich denn auch jede Schuld auf dich,
Jetzt gehe hin, und sag', Du seist mein Freund!

Boccaccio.

Ich hatte das erwartet und ich trag's,
So schwer es das verkannte Herz ergreift. —
Daß ich nicht der bin, den Du da geschildert,
Weil Du Dich vor Dir selbst entschuld'gen
wolltest,

Weil Deinem Unmuth jetzt kein Andrer steht,
Soll statt der Worte meine That beweisen,
Ich bleib' bei Dir, wie Du auch immer tobst!

Petrarca.

Fort will ich, fort von hier, nach meiner Sorgue,
In ihre Grotte will ich mich begraben,
Und meinen Schmerz und meinen Jammer mit!
Nie will ich mehr ein Menschenantlitz sehen,
Weil ich das schönste nicht mehr sehen darf!
Den Sohn empfang' an Deiner Brust, Natur,
Du von der Schwester Welt, die ich verkannt;
Lebloses sei mein Freund, mein Tröster jetzt,
Denn was da Leben hat, lebt nur für sich!
Dir, stilles Thal, will ich mich anvertraun,
Du wirst mich trösten, wie Du mich getröstet,
Dein klarer Quell wird mir ihr Bildniß zeigen,
Die Bäume werden ihren Namen flüstern,
Der Morgenthau wird ihre Augensterne,
Das Abendroth die zarten Wangen spiegeln,
Dann will ich blicken nach dem fernen Schloß,
In dem ich einst so glücklich — glücklich war,
Und singen will ich durch die Sommernacht:
Gedenke mein, Du, die ich nie vergesse!

Boccaccio.

Dein Schmerz wird sanfter, und darum auch
besser,
Laß Dich nicht überwältigen, sei stark,
Denk, was Du bist, und was Du werden kannst,
Versuch es, ringe kräftig Dich empor,
Und wälze, wie ein Mann die Last von Dir,
Die immer drückender, je weiter Du
Sie trägst, hier kannst Du nicht mehr länger
weilen,
Das siehst Du ein, und das hast Du beschlossen.
Doch glaubst Du, daß die Einsamkeit Dir
frommt —
Ist es Verdienst, sich lebend zu begraben,
Sich und die Jugendkraft, die blühende?
Was willst Du so Erhebendes vollbringen?
Was willst Du Großes, und was Edles leisten —
Was willst Du opfern, was gewinnen so?
Die alten Helden Griechenlands und Roms,
Die kräftigen, die gewaltigen, die Du
Dir einst mit Recht zu Mustern aufgestellt,
Hast Du sie ganz vergessen? — Duldeten
Und litten und entsagten sie nicht auch,
Und haben sie hierüber je den großen,

Den unermeßnen Zweck des Lebens feig'
Dem Schmerz des Augenblicks hintangeſetzt?

Petrarca.

Nicht die Erinnerung! Sie drückt mich nieder!

Boccaccio.

Das kann ſie nicht, denn ſie iſt groß! —
Denkſt Du nicht mehr an jene Stunde, wo
Wir auf dem Kapitole Abſchied nahmen,
Als ich Dich aus Neapel bis dorthin
Begleitet, — o es war der ſchönſten eine!
Die Siebenhügelſtadt lag da vor uns,
Wie eine alte Heldenkönigsleiche,
An der der Zeiten Sturm vergebens nagt;
Erſchüttert ſtanden wir auf ihren Trümmern,
Und dünkten uns, ſo groß — und doch ſo klein,
Mit unſerm Willen, und mit unſrer Kraft!
Manch Römerſchatten wogte um uns her,
Den Brutus ſahen wir, den freien Mann,
Virginius, den reinen Tochtermörder,
Und Regulus, den Opferwilligen,
Und Scipio, den muthigen Entſager! —
Da fielſt Du mir in meine offnen Arme,

Dein Wort gabst Du mir, ihnen nachzustreben,
Es thaten in der Tugend gleich zu thun,
Und wir, wie sie, dem Höchsten nach zu leben!
Jetzt mahn' ich Dich daran, jetzt denk' zurück,
Zeig' Dich so muthig, wie Du damals warst,
Tritt wieder ein in's Leben, wo Du steh'n
Geblieben, eile fort die schöne Bahn,
Und werde, Du vermagst's, ein großer Mann!

Petrarca.

Ich höre Dich und kann es nicht begreifen,
Wie Du so freundlich gegen mich gesinnt,
Doch Eins begreif' ich, daß Du mir vergeben,
Was ich, ein Rasender, versündiget!
Wie klein, wie nichtig schein' ich mir vor Dir! —
Rein hab' ich Dich und wahr und gut befunden,
Mich aber schwankend, kraft- und willenlos,
Du mahntest nicht an heil'ge Weihestunden,
Auf die ich nicht zurückzuschauen wage! —
Ich fühl's, mein Streben nach der Ewigkeit
War eitle Sucht, ich bin ein schwacher Mensch,
Mehr, als die andern, fremder Hilf' be-
dürftig! —
Und doch, und doch regt's wieder sich in mir,

Als ſtänd' ich auf dem alten Kapitol,
Und wachte auf aus meinem langen Traum,
Die hohen Schatten winken — winken wieder,
Ich kann Euch ja nicht folgen — ich bin müde!

Boccaccio.

Das biſt Du nicht, das glaubſt Du nur zu ſeyn!
Ein ſchwerer Schlaf beengt die freie Bruſt,
Doch bringt die Morgenröthe neue Kraft!
So iſt's dem Schwimmer, der nach langer Krankheit,
Die Fluthen wieder theilen will; er ringt
Und ringt mit dem gewalt'gen Element,
Und glaubt es nicht zu zwingen, und zwingt's doch!
Noch einmal ſpreche ich zu Dir, mein Freund:
Ermanne dich, und folg' der innern Stimme;
Ich liebte auch und hoffnungslos, wie Du,
Ich liebe noch, bin ich deßwegen todt —
Todt für ein ganzes überreiches Leben?
Ueb' ich die Kraft nicht, die mir ward gegeben,
Ein edles Gut, ein unvergängliches?
Ueb' ich den Willen nicht, der in mir wohnt,

Ein Bürge, daß ich kann, was er erheischt? —
Der Mensch soll niemals rasten, denn da stirbt
Die Zeit und mit der Zeit, die That, die schöne!
Drum auf, beginn' einmal, und handle —
handle!
Dazu steht Dir ein weites Feld geöffnet,
Flieh' nach Italien, dem Vaterlande,
Dort, in den heimathlichen Fluren, fließt
Die Lethe, die Dich heilen kann und wird!
Ich zieh' mit Dir, in Rom erneuen wir
Das herrliche Gelübd', Colonna nimmt
Uns auf, wir schwelgen in den Wissenschaften,
Genießen, was die Alten gaben, und
Verkosten, was die Neuen geben wollen;
Wir eilen an des großen Kaisers Hof,
Und leben dort im schönen Wechselwirken,
Mit Männern, wie sie Karl um sich versammelt,
Und wie sie Deutschland nur gebären kann!
Petrarca, welche Zukunft! faß'st Du sie?
Du kannst sie fassen, wenn Du folgst!

Petrarca,
in seine Arme sinkend.

Ich folge!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hugo von Sade, allein.

So wär' es denn entſchieden! Fragen will
Ich ſie, ob ſie mich ferner lieben kann,
Ob ſie mir eine treue Gattinn bleiben will,
Wie ſie mir es vor Gott einſt zugelobt —
Nicht blinder Wahn, nicht Eigendünkel ſoll
In dieſem wicht'gen Augenblick mich leiten,
Zur Freundinn will als Freund ich rathend ſprechen,
Und offen ſiehe mir das reine Herz,
Wie es zu jeder Zeit mir offen ſtand! —
Doch, Hugo, wirſt du's auch ertragen können,
Wenn jene reinen Lippen, die noch nie
Des lügenhaften Wortes Gift befleckt,
Die ſchönſte Blume deines Lebens dir
Mit einem Hauch verwelken machen? — Wirſt
Du ihn ſo willig laſſen jenen Traum,
Der dich mit gold'nem Fittig einſt umſpielt,
Und alle trüben Stunden deines Seyns
Mit Frühlingshauch und Saitenklang verwebt?
Wirſt du ſie miſſen lernen, die erhab'ne

Geſtalt, in der dein ganzes Glück gelegen? —
Was haſt du einſt, in jener großen Stunde,
Als du den hohen Vater ſterben ſahſt,
Auf einer Blumenflur, im Sternenlichte,
Als treuer Sohn, der mächtigen Natur
Im letzten Augenblick ſich ſelbſt genügend;
Was haſt du da an ſeiner Bruſt gelobt?
Die ganze Welt als Heimath anzuſchau'n,
Und nur für ſie, nicht einz'lem Wahn' zu leben,
Zu opfern, wo zu opfern nöthig wäre,
Weil wir nur ſo das Ziel erreichen können. —
Bis zu der heut'gen Stunde haſt du ihn
Gehalten jenen inhaltvollen Schwur,
Willſt du jetzt feig' und müßig ſtehen bleiben,
Da jetzt gerade Zeit zum Handeln iſt;
Da es d'rauf ankommt, mit der That zu zeigen,
Daß es dir voller Ernſt mit ihm geweſen? —
Nein, du verklärter Schatten, der es auch
Im Leben hat erfahren, was es heißt,
Von ſeinem Liebſten ſchmerzlich ſich zu trennen,
Weil es die große Wellenharmonie
Gebeut, nein, deinem Vorbild will ich folgen,
Entſagend, wenn es Noth thut, zu entſagen.

Zweiter Auftritt.

Hugo. Laura.

Laura.

Du willſt mich ſprechen, Hugo —

Hugo.

Theure Laura,
Ich weiß, wir haben uns recht viel zu ſagen:
Da wollt' ich denn den günſt'gen Augenblick
Nicht unbenützt entfliehen laſſen, um
Mit Dir als Freund mich zu beſprechen, und
Der harte Miſſton, der ſich ſchnell und trüb'
In unſern frohen Reigen eingeſchlichen,
Zum Einklang aufgelöſet werden mag!

Laura.

Du weißt —

Hugo.

Viel — doch nicht Alles, was ich wünſche.

Laura,

Mein Hugo, ich durchſchau' Dein edles Herz
Und weiß, wie hart Dir dieſe Stunde fällt.

Laß mich als Gattinn zu dem Gatten sprechen,
Den ich gewählet für ein ganzes Leben,
Und der daher auch wissen soll und muß,
Ob er auf mich vertrauen kann und darf! —
Ein Jahr ist nun der fromme Bund geschlossen,
Der, wie ich glaube, beide uns beglückt,
Und euch noch fernerhin erglücken soll;
Wir haben redlich Freud' und Leid getheilt,
Und stets vereint die holde Zeit genossen;
Hat sich auch hier und da der Pfad getrennt:
So führt' er dann uns wieder eng zusammen,
Und, schwelgend in des Wiedersehens Zaubern,
Theilten wir freudig uns die Blüthen mit,
Die wir vom Lebensbaum entgegen pflückten.
Nun ist der Augenblick gekommen, der
Im Menschenleben ein Mal kommen muß,
Wo es sich zeigt, was man einander ist,
Und ob die Herzen, die im Lenz sich finden,
Auch nach dem Lenz einträchtig sich verbinden!

Hugo.

O meine Laura, das — das eben ist's,
Was ich von Dir so gerne wissen möchte!
Ob sie noch mein ist diese schöne Seele,

Die ſich ein Dichter für ſein Lied erkor,
Und die ich fand, nicht um ſie zu verlieren,
Nein, um als meinen höchſten Schatz ſie noch
Für aller Zeiten treu mir zu bewahren! —
Ich weiß es, in der zarten Frauenwelt
Gilt mehr die Phantaſie, als der Verſtand!
Dem Sänger, dem begabten Sohn der Muſen,
Quillt gern das übervolle Herz entgegen,
Und folgt ihm leicht in ſeine Zauberwelt,
Die er mit leiſen Händen ihm eröffnet.
Hier iſt das gold'ne Feenreich der Liebe,
Nach dem ſich jeder Frauenbuſen ſehnt,
Und das er nur im Lied zu finden wähnt;
Dann ſcheut der trunk'ne, ſangberauſchte Geiſt
Die öde, ungeſchmückte Wirklichkeit;
Er gibt ſich ganz dem zarten Richter hin,
Weil er ſo ſchön in Täuſchung ſie verwandelt.
Ich bin ein kalter, ein bedachter Mann,
Der gerne zwar dem roſenfarbnen Gott
Zu Zeiten huldigt, aber nimmer mehr
Den Flammenhauch und Gluthenſturm des
Jünglings
Im abgeſchloſſnen Buſen trägt; ich, kann
Nicht eine Welt von Morgenroth aus leicht

Bewegter Seele Dir in's Leben stellen,
Denn für die Erde leb' ich, für die Menschen,
Und nicht für einen Widerschein des Himmels;
Drum wird mich schwer ein Frauenherz versteh'n
Und jenes einzige, das es vermag —
Das Deine, Du geliebtes Weib, auch das
Entscheidet jetzt vielleicht schon wider mich; —
Und ist es so: dann laß getrennt uns geh'n,
Wo jedes hin sein heller Glücksstern zieht!

Laura.

Du edler Mann, wie groß erscheinst Du jetzt
Im frommen Opfer der Entsagung mir!
Glaubst Du, daß ich nicht weiß, was ich
Dir bin,
Und wie Du all Dein Glück und all Dein
Hoffen
Auf diese schwache Frauenbrust gebaut?
Und dennoch gäb'st Du's gern für meines hin!
O ich bin stolz auf Dich! Dein Bild verdrängt
Kein and're, sei's das schönste auch, in mir,
Dein ward ich aus der eignen freien Wahl,
Dein will ich bleiben, und d'rum bleib ich's
auch! —

Petrarca liebt mich, er hat mir's gestanden,
Ich war's, die in der Kirche ihm erschien,
Um deretwillen er dem tiefsten Gram,
Dem herbsten Leid sich in die Arme warf;
Mich rührt sein Schmerz, sein stilles Liebessehnen,
Doch kann ich nie die heiße Gluth erwiedern, —
Wohl darf ich ihn, den Gottbegabten, achten,
Bewundern darf ich jene duft'gen Blüthen,
Die seines Innern gold'ne Sonne zeugt,
Bedauern darf ich ihn, ermuthigen,
Die alte Kraft freundschaftlich auferwecken;
Doch lieben — lieben kann ich ja nur Dich!

Sie sinkt in seine Arme.

Hugo,
sie fest an sich drückend.

Mein Weib, — mein treues, mein geliebtes Weib,
So halt' ich Dich denn fest an dieser Brust,
Und keine Zeit und keine Macht soll Dich
Mir rauben! Dieses volle, fromme Herz
Es ist noch mein, mit allen seinen Schätzen,
Die ich nur kenne, und die Niemand ahnet; —
Der ernste Mann mit allem seinem Wissen,

Das ohne Glanz tief in der Brust sich birgt,
Und unbeachtet dort vermodern würde,
Muß sich am Diamant des Frauenherzen
Das echte Licht, die wahren Strahlen holen,
Mit denen er dann eine Welt beglückt! —
Doch sieh, zu was ihn Frauen uns noch macht;
Der ernste Denker fängt zu schwärmen an,
Und überlegt nicht, wie's so schlecht ihn kleide! —
Noch ruhet eine schwere Sorg' auf mir,
Die mich um desto mehr bekümmern muß,
Je theilnahmsvoller ich Petrarca's Schicksal
Und all sein Thun und Lassen sehe. —
Sprich!
Was wird aus seinem raschen Herzen werden,
Wenn es so hart sein Sehnen sieht getäuscht? —
Ich fürchte viel — ich fürchte Alles für
Den ohnehin so lebhaft Aufgeregten!

Laura.

Schwach ist er zwar — und wir sind's Alle fast! —
Doch ist er kein gemeiner Eintagsmensch.
Und liegt sein Innres einmal klar vor ihm,
Und hat die Zeit den Schleier weggestreift,

Mit dem der Schwärmende die Welt umhängt;
So wird er ruhig, wird zufrieden werden,
Wie es im Leben jeder Weise ist;
Den kurzen Jugendtraum wird er zwar nicht
Vergessen, doch im hellern Licht betrachten
Und lächeln über den verrauschten Sturm.
Dem jungen Dichter ist die Welt ein Himmel;
Und jeder Blumenkelch ein Engelskopf,
Und jeder Stern ein Mond und eine Sonne;
Was er mit seinen frommen Augen schaue,
Das, glaubt er, hat für ihn ein Gott geschaffen,
Weil er den Gott im eignen Busen trägt;
Doch später, wenn mit ihrem festen Schritt
Die Wirklichkeit in seine Träume tritt,
Wenn sich Erfahrung auf Erfahrung häuft,
Das Leben sich im Leben zeiget: dann
Erkennt er seinen Wahn und lässet ihn,
Wiewohl mit schwerem, mit bewegtem Herzen; —
Entfernung ist wohl für Petrarc das Beste!

Hugo.

Er hat's beschlossen: doch wird er's ertragen?
Wird er nicht untergeh'n im Trennungsschmerz?

Laura.

In diesem Schmerze stählt er seine Kraft!

Hugo.

Wie dauert er mich doch, der edle Jüngling!
Wie hart fällt es, den ersten schönsten Wunsch,
Den unser Herz mit Kindersinn erfaßt,
Von dem wir Alles hoffen — aufzugeben!
Nie werd' ich ihn, sein Schicksal nie vergessen!

Laura.

Mög' es ein günst'ges seyn, denn er verdient's.
Ich scheide ungern, scheide schwer von ihm!
Es ist ein großer Schmerz, zu wissen, daß
Ein Guter durch uns leidet, und daß wir
Dieß doppte Leiden nicht entfernen können!

Hugo.

Dann wollen wir zum Sternenhimmel schau'n,
Und denken, der dort oben hat's verfügt;
Er weiß, was Noth thut, und er sorgt dafür
Im Frühlingssäuseln, und im Wettersturm,
Im Freudenlächeln und im Thränenschmerz.
Wir können nichts, als leben und vertrauen!

Dritter Auftritt.

Es beginnt nach und nach zu dämmern.

Boccaccio, die Vorigen.

Boccaccio.

Ich komme traurig, um von Euch zu ſcheiden,
Die ich vor Kurzem erſt gefunden habe.
Mögt Ihr verzeihen, was mein Freund verſah,
Vermag Euch Trennung zu verſöhnen, ſo
Geſchiehts — wir ziehen fort nach Avignion.

Laura.

Mein Freund, was hat ein Augenblick verändert!
Die kaum ſich ſahen, ſcheidet er verdrüßlich,
Und nicht ein traulich Wort läßt er ſie ſprechen,
Wir tragen's, weil wir's tragen müſſen, doch
Im Innern ſind wir mißvergnügt darob,
Und emſig ſuchen wir von Stund' zu Stund',
Die Trennung ſcheuend, ſie noch zu verzögern. —
Es iſt ein ſpärlich Glück — doch iſt's ein Glück,
Warum wollt Ihr ſchon heute fort?

Boccaccio.

Wünſcht es, und ich muß ſelbſt es billigen,
Denn die Minute iſt ihm hier gefährlich.

Hugo.

Will er uns nicht mehr ſehen?

Boccaccio.

Ich mißrieth
Es ihm, um neue Schmerzen zu vermeiden,
Da noch die alten ſeine Bruſt durchwühl'n;
Er danket Euch durch mich für jede Freude,
Die ihm in Eurer Mitte aufgeblüht;
Für jeden frohen Augenblick, den Ihr
Mit zarten Händen ſorgſam ihm bereitet;
Durch mich läßt er Euch bitten, zu vergeſſen,
Was Euch gekränkt, was ihn vertrieben hat,
Und was er niemals wird vergeſſen können;
Bedauern möchtet Ihr den Freund, — nicht haſſen
Und ihm bisweilen eine Thräne ſchenken!

Laura.

Der Arme! Immer werden wir gedenken,
Was er uns war, was er uns werden konnte!
Noch lange ſollen ſeine zarten Lieder

In unſern Herzen wiederhallen, lang' noch
Soll jeder Baum, der theuer ihm geweſen,
Soll jede Blume, die er ſtill gepflegt,
An den Entriſſenen uns fromm erinnern;
Ein Spiegel der verrauſchten Augenblicke;
Dann wollen wir im traulichen Geſpräch
Des Freundes denken und ihn glücklich glauben!

Hugo.

Und ſinkt er einſt geheilt in unſre Arme,
Ein Mann, ein vielgeprüfter, der ſich kennt,
Der mit dem Lorber ſeinen Schmerz vertauſcht,
So feiern wir ein frohes Wiederſeh'n,
Und blicken auf den heut'gen Tag zurück,
Und rufen: Was geſchehen, das war recht! —
Doch ſprecht, Boccaccio, wo weilet er?

Boccaccio.

Wo anders, als bei ſeiner klaren Sorgue!
Ihr düſt'res Wellenmurmeln thut ihm wohl,
Und ihren Felſen klaget er ſein Leid.
Ich ſuche ihn zu entfernen, doch er will
Noch Abſchied nehmen von dem theuren Thal;
Er bat ſo innig — konnt' ich ihm's verwehren?
Die Quell' iſt eine zweite Pythia,

Er horcht auf sie, wie auf der Zukunft Stimme,
Verwandt blickt ihn umher die ganze Gegend,
Ein Schwesterherz, von dem man nie sich
trennt'
Und dem man jegliches Gefühl vertraut';
Ich weiß es, daß sein Weilen dort ihm schädlich,
Doch werd' ich nimmer diese letzte Freude,
Die reinste innigste, dem Freudenlosen
Mißgönnen!

Hugo.

Ihr begleitet ihn?

Boccaccio.

Nach Rom zum Cardinal Colonna, und
Von dort nach Deutschland. Vieles hoffe ich
Für meinen kranken Freund von dieser Reise.
Die Heimath ist ja jedem lieb und werth
Und jeder hängt an ihr mit vollem Herzen,
Man ruht so sanft auf vaterländ'schem Boden,
Wie in dem Mutterschooß ein schuldlos Kind;
Der Wand'rer, der nach Jahren ihn betritt,
Sei's auch mit einem Busen voller Gram,
Wirft freudig seine schwere Bürde weg,

Und weint nach langer Zeit ſich wieder aus,
Und denkt: kannſt du auch nicht mehr glücklich ſeyn,
Es wird Dir doch ein Grab in heim'ſcher Erde!

Petrarc' iſt noch in voller Jugendkraft,
Sein Leben iſt ein ungepflügtes Feld,
Dabei vergißt man leicht den Herzensgram,
Und mit den Mühen findet ſich die Ruhe.
Dann ſtähl' ich ſeine Bruſt in deutſchem Froſt,
Und unter deutſchen Eichen zeig' ich ihm,
Zu was der Mann geboren, was er leiſtet,
Und was er leiſten kann, wenn er nur will.
Hier ſieht er treuen, kräft'gen Menſchenſchlag,
Geöffnet ſieht er jedes Herz und drinnen
Kann er mit hellen Flammenzügen leſen:
Für Gott, für Freiheit, und für's Vaterland!
Hier ſtarret ihm kein Gluthenblick entgegen,
In dem die trübe Leidenſchaft nur brennt,
Das reine blaue Aug' lacht mild ihn an,
Und Lieb' und Himmel ſtrahlt daraus hervor.
Wo Alle, durch ein ſchönes Band vereint,
Für Alle leben, und für Alle ſterben,
Dort oder nirgend findet er den Frieden!

Laura.

Und hat er ihn gefunden, so erwarten
Die alten Freunde Euch mit Sehnsucht hier;
Nicht wahr, Ihr kommt — Ihr kommt gewiß zurück? —

Boccaccio.

Gewiß, so fern der Mensch Gewißheit hat!
Doch — Ihr verzeiht — Die Dämmerung beginnt,
Wir müssen scheiden! —

Hugo.

Ich begleite Euch
Bis Avignion —

Laura.

Mein Hugo, eine Bitte —
Nicht ohne freundlich Wort trennt man sich von
Dem Freunde gerne, darf ich —

Hugo.

Edles Weib,
Folg' immerhin dem frommen Herzensdrange.
Wir wollen Beide ihn noch einmal sehn,

In ſeiner Einſamkeit ihn überraſchen,
Und redlich ſeinen Schmerz zu lindern ſuchen.
Nicht ungetröſtet ſoll er von uns geh'n,
Die Ueberzeugung ſoll er mit ſich nehmen,
Daß mancher Freund in Liebe ſeiner denkt,
Wenn er es auch nicht anerkennen will;
Daß, wie die Sonne jetzt die Fluren flieht,
Und Sternenaugen auf ſie niederlächeln,
Auch ſeine Nacht die freundlichen erhellen,
Obſchon ihm eine andre Sonne ſank.

Boccaccio.

Es wird ihn, hoff' ich, Ruhe und erheben,
Daß ihm beim Antritt ſeiner ſchweren Bahn
Die Freunde grüßend und ermunternd nah'n;
Doch möcht' es ihn wohl allzuſehr erſchüttern,
Wenn die, die er ſo tief beleidiget,
Jetzt plötzlich ſcheidend zu ihm treten — laßt
Mich voraus eilen und ihn vorbereiten.

Hugo.

Wir folgen Euch, Boccaccio!

Vierter Auftritt.

Romantische Gegend im Thale Vaucluse. Felsengruppen, mit Gesträuch und Blumen bekleidet, erheben sich vor der Seite und im Hintergrunde; die Aussicht beschränken in der Ferne Gebirge, deren Höhen die letzten Abendstrahlen [illegible] noch mehr beleuchten. Im Vordergrunde zur Rechten erblickt man eine [illegible], aus deren Innerm eine Quelle entspringt, die sich in verschiedenen Kaskaden von Felsenstücken in ein natürliches Bassin herabstürzt. Mondbeleuchtung.

Petrarca, allein.

Er ruht in einer schwermüthigen Stellung, auf ein Felsenstück gelehnt.

Die Dämmerung beginnt ihr täuschend Spiel,
Es wehn und flechten schwankende [illegible]
Und Geister ziehen durch die Fluren still
Dem Menschenherzen nach, um drin zu walten,
Oft faßt' ich dich mit sehnendem Gefühl,
Ich ließ dich in der stillen Brust entfalten,
Du Zauberreich voll Lust und voller Grauen —
Jetzt ist's vorbei, ich darf dich nicht mehr schauen! —
Was pochst du Herz? — Was soll das feige Leben? —
Erbrgst du wohl dem trüben Leidensdrang?

Ward dir nicht aufgethan ein kraft'ges Leben —
Und dennoch schlägst du also weh und bang?
Willst nimmermehr noch deinem Urquell streben,
Hörst nicht auf Saitenspiel und Liederklang:
O weh, du mußt wohl schwer und schmerzlich leiden,
Weil du so kalt bleibst bei den einst'gen Freuden!

Pause, in der er noch den fernen Gebirgen lauscht.

Groß ist das Seyn, zu Großem ward's gegeben,
Doch fordern wir mit Recht auch Großes dann,
Und wird es nicht gestillt das rege Streben,
Was frommt uns dann die dunkle Erdenbahn,
Und können wir uns nicht zum Himmel heben,
Was starren wir so sehnsuchtsvoll ihn an? —
Ich sah ein Leben voller Liebe offen —
Warum ward es getäuscht, mein schönes Hoffen?

Lange Stille, er ist inzwischen aufgestanden, blickt um sich her und scheint nach und nach gewaltsam gerührt zu werden.

Die stille Flur beherrscht ein tiefes Schweigen,
Die Blume flüstern mit der lauen Luft,

Die Blumen grüßen sich mit frommem Neigen,
Und stumm dem Himmel ihren Opferduft.
Natur! welch eine Kraft ist dir doch eigen,
Die mächtig zu dem kranken Herzen ruft —
Könnt' ich, wie einst, dich wieder fort umarmen,
Dich und das Leben, dir die Welt erwarmen!

Und kann ich's nicht? Hinweg, du düst'rer Geist,
Der selbst die stille Wehmuthsthräne raubet,
Und statt des Trost's mich zur Verzweiflung reißt,
Weh mir, daß ich deinem Spruch geglaubet! —
Willkommen du, der schön'res Ziel mir weist,
Noch ist mir Sang und Saitenspiel erlaubet,
Der Schmerz wird Lorber um die Stirn' mir winden
Und einst der Nachwelt all mein Lieben künden!

Sie aber, die ich nimmer darf umschlingen,
Und die ich ewig doch umschlingen will,
Sie sollen alle meine Lieder singen,
Jetzt laut und mächtig klagend, jetzt und still

Der ſpäten Nachwelt will ich Kunde bringen,
Von ihr, die meines Lebens einz'ges Ziel
Und wenn ich längſt die kühle Gruft umfangen,
Soll Laura's Name noch auf Erden prangen!

Fünfter Auftritt.

Petrarca. Boccaccio.

Boccaccio.

Petrarca!

Petrarca.

Wie? — Wer ruft? — Was willſt Du?

Boccaccio.

Freund,
Ich komme, Dich zum Abſchied zu ermahnen,
Die Diener harren, Hugo gibt uns das
Geleit —

Petrarca,
nach dem Herzen greifend.

O weh!

Boccaccio.

Sei ruhig, o mein Freund,
Kurz iſt die Trennung, lang das Wiederſehen!

Petrarca.

Was ſprichſt Du? Wiederſehen? — Wann
und wo?

Boccaccio.

Muth! Muth! Des Sieges Hälfte iſt ſchon
Dein,
Drum vorwärts, und der Lohn bleibt Dir
nicht aus!
Wer jung noch iſt und ſtark, trägt in der Bruſt
Ein Saamenkorn, das jedem Sturme trotzt;
Die Sonne, die es nähret, iſt die Zeit,
Und ſeine Frucht iſt die lebend'ge That!
So wird ein jedes Jahr zur neuen Welt,
Die unentdeckte reiche Schätze bietet.

Petrarca.

Ohne hierauf zu achten.

Wo iſt ſie? — Wollt Ihr mir den letzten
Troſt,
Auch den, ſie noch Einmal zu ſehen, rauben?

Mein Herr, ich fühl' es ja mit bangem Grauen,
Daß Eins von uns auf ewig scheiden muß,
D'rum nur ein Wort noch, einen Gruß —

Boccaccio.

Sei ruhig, Freund, sie kommt und sie hat Dir
Vergeben, fasse Dich, sie kommt, zu scheiden!

Sechster Auftritt.

Laura. Hugo von Sade.

Laura.

Petrarca, der ihr entgegen eilt, wehmüthig die Hand reichend.

Mein Freund —

Petrarca.

Die Hand heftig ans Herz drückend.

Habt Dank, ich wußt' es ja, daß ich
Euch einmal noch im Leben schauen würde,
Wenn auch zum letzten Mal, doch einmal noch! —
Was seht Ihr alle mich bedauernd an?
Bin ich nicht glücklich, hat sie nicht vergeben?

Glänzt zu der letzten Fahrt mir nicht der
Schimmer
Der letzten Augensterne tröstend zu? —
Nehm' ich ihr Lebewohl nicht mit im Herzen? —
O frommes Bild, das ich mit mir getragen,
Das lebend mir im Gotteshaus erschien,
Du wirst mich ferner auf der weiten Bahn
Geleiten, ewig wirst Du mit mir wallen!

Laura.

Petrarca, lieber Schwärmer, macht nicht Euch
Und mir die schwere Trennung allzuschwer;
Das Scheiden ist ein bittres Weh, doch liegt
Es ja in unsrer Macht, den Schmerz zu
lindern,
Wenn wir nur nicht gewaltsam ihn ergreifen!
Reißt sie hinweg die trüben Grabesschauer,
Die Euch wie böse Geister bang' umschweben;
Schaut vorwärts auf die Stunden, wo wir uns
Als treue Freunde alle wiedersehn:
Dann wird ein Quell von Freuden für uns
fließen
Und wir wir vier in Trennungsschmerz jetzt
stehn,

Wird uns des Wiedersehens Lust umschließen!
Ihr geht in Eurer Mutterland — dort werft
Euch in die Arme Eures Genius,
Umfaßt die Musen der Vergangenheit,
Ruft sie herauf die Schatten jener Welt,
Die wohl zu früh für uns versunken sind,
Und wenn Euch dort die Blumen schöner
blühn,
Und wenn Ihr mit des Dichters Bienenlippen
Aus ihnen neue Liederstoffe saugt,
Und wenn in graue Nebel eingehüllt
Vergangner Schmerz der Gegenwart Freude wecket:
Dann denkt uns auch und dann kehret zurück
Nach Eurer Vaucluse, in unsre Arme!

Petrarca.

O wären sie schon da, die süßen Zeiten,
Doch, ach, ich fühl's, sie sind nur schöner
Traum! —
Ich weiß es ja, ich kann, ich darf nicht bleiben,
Und dennoch wurzelt sich mein Fuß hier fest;
Hinweg von Euch will es mich weiter treiben,
Indem es mich doch niemals weiter läßt!
Ist mir denn gar kein Trost gestorben —

Boccaccio,

[illegible]

[illegible], er geht mit Dir, er wird Dich lieben!

Petrarca.

So kommt denn mit, Du armer Leidensbruder,
Den ich mit mir in meinem Jammer reiße,
Unglücklicher — doch glücklicher als ich!
Du trägst ein liebes Bild an Deiner Brust,
Ein Herz hast Du, das an dem Deinen hängt,
Und in der weiten Ferne Deiner denkt;
Doch ich — verlassen steh' ich auf der Welt
Und Niemand ist dem Trüben zugesellt.
Mein reißt ihn los von dem, was er gefunden,
Ein Dornenkranz ward seiner Kunst gewunden!

Hugo,

[illegible] erstaunt mit lauter, wahrender Stimme.

Petrarc'!

Petrarca.

O habt Geduld mit mir, es war
Der letzte Ausbruch des erzürnten Gram's,
Nun wird er schweigen, denn er geht mit mir!

[redacted]

Daß ich hienieden nimmer werde ſchau'n!
Hab' Dank! Nun fühl' ich's erſt, was Du mir warſt,
Nun, da ich jede Hoffnung ſchwinden ſah,
Biſt du die Hand, die aufwärts mich erhebt,
Und nach dem Ziele weiſt, das ich vergaß!
Die buntbewegten Morgennebel flieh'n,
Die Lebensſonne ſteht im Oſten auf,
Und was ein Grab in trüber Dämm'rung ſchien,
Strahlt hoch als Siegesdenkmal jetzt empor,
So ſchwing' ich aus dem Flammenbade mich
Geläutert in den vollen Thatenhimmel,
Verwundet zwar und matt noch von dem Kampf;
Doch bald kommt die Geſundheit mit der Kraft!
Darum hab' Dank und naht Dir einſt die Kunde:
Petrarca hätte Tüchtiges vollbracht;
So denk an dieſe ſchwere Trennungsſtunde
Und wie zum Licht geſtaltet Du die Nacht

Wunde,